

JENNY HAN DER SOMMER,
DER NUR UNS GEHÖRTE



ROMAN / HANSER

widerlich, wenn er mit den Jungs von seiner Etage Gras rauchte. Dann bestellten sie sich Pizza Hawaii und hörten *Gangsta's Paradise* von Coolio und konnten sich stundenlang ausschütten vor Lachen.

Seine Allergien nervten genauso. Ich hatte ihn noch nie im Frühjahr erlebt, deswegen wusste ich nicht einmal, dass er an Heuschnupfen litt.

Einmal rief er mich total verrotzt an und schniefte wie verrückt. Er war ein einziges Häufchen Elend. »Kannst du rüberkommen und mir Gesellschaft leisten?«, jammerte er, während er sich schon wieder die Nase putzte. »Und Taschentücher mitbringen? Und Orangensaft?«

Ich musste mir auf die Lippe beißen, um nicht zu sagen: Hör mal, du hast Heuschnupfen, nicht die Schweinegrippe.

Erst am Tag davor war ich bei ihm gewesen. Er und sein Zimmergenosse hatten Videospiele gespielt, während ich über meinen Hausaufgaben saß. Anschließend haben wir einen Kung-Fu-Film eingelegt und indisches Essen bestellt, obwohl ich davon immer Magenprobleme bekam. Aber Jeremiah meinte, wenn sein Heuschnupfen richtig schlimm sei, dann gebe es nur eins, wovon es ihm besser ging: indisches Essen. Also aß ich nur indisches Fladenbrot und Reis und war knatschig, während Jeremiah begeistert sein Hähnchen-Tikka-Masala herunterschlang und seinen Film anschaute. Manchmal konnte er ausgesprochen unaufmerksam sein, und dann fragte ich mich, ob das Absicht war oder ob er es wirklich nicht merkte.

»Ich würde ja gern kommen, aber ich bin noch nicht mit dem Referat für morgen fertig«, sagte ich und bemühte mich, hin- und hergerissen zu klingen. »Deshalb sollte ich lieber hierbleiben. Tut mir leid.«

»Ich könnte ja vielleicht auch zu dir kommen«, sagte er. »Ich werfe eine Tonne Benadryl ein und schlafe, solange du schreibst. Danach könnten wir ja wieder indisches Essen bestellen.«

»Na gut«, sagte ich säuerlich, »meinetwegen.« Wenigstens müsste ich nicht den Bus nehmen. Aber zu den Toiletten im Eingangsbereich müsste ich gehen und eine Rolle Klopapier organisieren – Jillian wäre angepisst, wenn Jeremiah schon wieder ihre ganzen Kleenextücher aufbrauchte.

Damals wusste ich nicht, dass all das nur das Vorspiel zu unserem

ersten richtigen Krach sein sollte. Und das war dann einer mit Schreien und Weinen, wie ich ihn nie haben wollte, das hatte ich mir fest vorgenommen. Ich kannte solche Dramen von Jillian, wenn sie sich am Telefon mit ihrem Freund zoffte, und auch von anderen Mädchen im Wohnheim oder von Taylor, aber nie hatte ich gedacht, dass mir selbst mal so was passieren würde. Für so einen Krach verstanden Jeremiah und ich uns zu gut und kannten uns zu lange, das hatte ich gedacht.

Ein Krach ist so etwas wie ein Feuer. Man denkt, man hat es unter Kontrolle, man denkt, man kann es jederzeit löschen, aber ehe man sich's versieht, wird es ein lebendes, atmendes Wesen, das außer Kontrolle gerät, und man weiß auf einmal, wie dumm man war, als man sich eingebildet hat, es sei anders.

In letzter Minute sozusagen hatten Jeremiah und seine Verbindungsbrüder beschlossen, über die Osterferien nach Cabo zu fliegen. Im Internet hatten sie ein Wahnsinnsangebot entdeckt.

Ich selbst wollte in der Zeit nach Hause fahren. Mom und ich hatten uns vorgenommen, in der Stadt ins Ballett zu gehen, und auch Steven würde da sein. Ich freute mich also schon auf zu Hause, ganz ehrlich. Aber als ich zusah, wie Jeremiah seinen Trip buchte, stank mir das zusehends. Ursprünglich hatte er auch heimfahren wollen. Jetzt, wo Conrad in Kalifornien studierte, war Mr. Fisher viel allein. Jeremiah hatte immer gesagt, er wolle Zeit mit seinem Vater verbringen, vielleicht mit ihm zusammen Susannahs Grab besuchen. Wir hatten auch darüber gesprochen, dass wir vielleicht ein paar Tage nach Cousins fahren könnten. Jeremiah wusste, wie sehr es mich dort hinzog, wie viel mir dieser Ort bedeutete. In Susannahs Sommerhaus hatte ich einen bedeutenderen Teil meiner Kindheit und Jugend verbracht als bei mir zu Hause. Und seit Susannah nicht mehr lebte, schien es mir umso wichtiger, dass wir immer wieder hinfuhren.

Stattdessen wollte er auf einmal nach Cabo. Ohne mich.

»Meinst du wirklich, du solltest nach Cabo fahren?«, fragte ich ihn. Er saß an seinem Schreibtisch, über seinen Laptop gebeugt, und tippte eifrig, während ich auf seinem Bett saß.

Überrascht sah er auf. »Das Angebot ist so gut, so was kann man sich nicht entgehen lassen. Außerdem fahren alle meine Verbindungsbrüder mit, da kann ich doch nicht fehlen.«

»Sicher, aber du wolltest doch nach Hause und was mit deinem Dad unternehmen, dachte ich.«

»Das kann ich immer noch in den Sommerferien machen.«

»Bis dahin sind es noch Monate.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust, dann ließ ich sie wieder hängen.

Jeremiah sah mich irritiert an. »Was ist eigentlich los? Passt es dir nicht, dass ich ohne dich nach Cabo fahre?«

Ich spürte, wie ich rot wurde. »Quatsch! Du kannst fahren, wohin du willst, mir ist das egal. Ich finde nur, es wäre nett, wenn du dich ein bisschen um deinen Dad kümmern würdest. Außerdem haben sie jetzt den Stein auf dem Grab deiner Mom aufgestellt, ich dachte, du wolltest ihn dir ansehen.«

»Klar, das will ich ja auch, aber das kann ich ja auch noch im Sommer machen. Dann können wir zusammen hingehen.« Er beäugte mich misstrauisch. »Bist du etwa eifersüchtig?«

»Nein!«

Jetzt grinste er. »Du machst dir wohl Sorgen wegen der Wahl zur ›Miss Nasses-T-Shirt‹, wie?«

»Nein!« Ich fand es furchtbar, dass er die Sache ins Lächerliche zog, und es machte mich wütend, dass ich als Einzige sauer war.

»Wenn du dir Sorgen machst, dann komm doch mit. Es wird ein Mordsspaß.«

Er sagte nicht: *Du hast überhaupt keinen Grund, dir Sorgen zu machen.* Er sagte: *Wenn du dir Sorgen machst, komm mit.* Ich wusste, er meinte es nicht so, aber es störte mich trotzdem.

»Du weißt genau, dass ich es mir nicht leisten kann. Außerdem hab ich keine Lust, mit dir und deinen Kumpels nach Cabo zu fliegen. Ich will garantiert nicht der Stimmungskiller sein – als einziges mitreisendes Mädchen.«

»Du wärst nicht allein, Joshs Freundin, Alison, kommt auch mit«, sagte Jeremiah.

Alison war also eingeladen worden und ich nicht? Ich setzte mich gerade hin. »Alison fährt mit lauter Jungs?«

»Natürlich nicht. Alison fährt mit vielen anderen Mädchen aus ihrer Verbindung. Die haben Zimmer im selben Hotel wie wir. Dadurch haben wir ja überhaupt erst von dem Angebot erfahren. Aber wir haben nicht vor, die ganze Zeit mit denen rumzuhängen. Wir Jungs machen unser eigenes Ding, wir mieten uns Quads, gehen klettern oder machen Off-Road-Rennen in der Wüste. Solche Sachen eben.«

Ich starrte ihn bloß an. »Du meinst, während du mit deinen Kumpels durch die Wüste rast, soll ich mit lauter Mädels rumhängen, die ich nicht mal kenne?«

Er verdrehte die Augen. »Du kennst doch Alison. Ihr beide wart Bier-Pong-Partner beim Turnier.«

»Egal. Jedenfalls komme ich nicht mit nach Cabo. Ich fahre nach Hause. Meine Mom vermisst mich.« Was ich nicht sagte: Dein Dad vermisst dich auch.

Aber dann zuckte Jeremiah nur mit den Achseln, so als wollte er sagen: Mach, was du willst, und in dem Moment dachte ich: Scheiß drauf, jetzt sag ich's doch. »Dein Dad vermisst dich auch.«

»Herr im Himmel, Belly, gib doch zu, dass es dir gar nicht um meinen Dad geht. Du rastest bloß aus, weil ich ohne dich Ferien mache.«

»Gib du doch zu, dass du von Anfang an gar nicht wolltest, dass ich mitkomme!«

Er zögerte. Ich sah es ihm an. »Na schön, stimmt. Ich hätte nichts gegen einen reinen Jungs-Trip.«

Ich stand auf. »Tja, dafür habt ihr allerdings reichlich Mädels dabei. Dann viel Spaß mit den Zetas.«

An seinem Hals zeigten sich rote Flecken. »Wenn du nach all der Zeit immer noch kein Vertrauen zu mir hast, dann weiß ich nicht, was ich dir noch sagen soll. Ich hab dir noch nie Anlass gegeben, mir zu misstrauen. Und noch was, Belly: Ich hab's echt nicht nötig, mir von dir ein schlechtes Gewissen einreden zu lassen wegen meinem Dad.«

Ich wollte mir die Schuhe anziehen, aber vor lauter Wut zitterten mir so die Hände, dass ich kaum die Schnürsenkel zubinden konnte. »Ich

kann es nicht glauben, dass du so egoistisch bist!«

»Ich? Jetzt bin ich auf einmal egoistisch?« Er schüttelte den Kopf und presste die Lippen zusammen. Dann öffnete er den Mund, als wollte er etwas sagen, schloss ihn aber wieder.

»Allerdings, wenn in unserer Beziehung einer egoistisch ist, dann definitiv du. Alles dreht sich um dich, deine Freunde, deine blöde Verbindung. Hab ich dir schon mal gesagt, wie blöd ich deine Verbindung finde? Tatsache.«

»Und was, bitte, ist so blöd daran?«, fragte er leise.

»Das ist doch bloß ein Haufen verwöhnter Typen aus reichen Familien, die das Geld ihrer Eltern verprassen, sich mit Lösungssammlungen durch ihre Klausuren mogeln und stockbesoffen zum Unterricht erscheinen.«

Er sah verletzt aus. »Wir sind nicht alle so.«

»Dich hab ich ja auch nicht gemeint.«

»Natürlich hast du das. Bloß weil ich nicht Medizin studiere, bin ich automatisch ein fauler Verbindungsbruder, das denkst du doch, oder?«

»Projizier deinen Minderwertigkeitskomplex nicht auf mich«, rutschte mir spontan raus. Gedacht hatte ich das schon manchmal, aber nie ausgesprochen. Conrad war der mit dem Medizinstudium. Conrad war der, der in Stanford studierte und zudem einen Teilzeitjob in einem Labor hatte. Jeremiah war der, der gern von sich sagte, er studiere *Bierologie*.

Er starrte mich an. »Was zum Teufel soll das schon wieder heißen – projizieren?«

»Vergiss es«, sagte ich. Zu spät. Ich war zu weit gegangen, das hatte ich nicht gewollt. Am liebsten hätte ich alles zurückgenommen.

»Wenn du mich so blöd und egoistisch und verschwenderisch findest, wieso bist du dann überhaupt mit mir zusammen?«

Bevor ich noch antworten konnte, bevor ich sagen konnte: Du bist weder blöd noch egoistisch, noch verschwenderisch, bevor ich unseren Krach beenden konnte, sagte Jeremiah: »Ach, Scheiße, ich will nicht, dass du weiter deine Zeit mit mir vergeudest. Lass uns Schluss machen, jetzt.«